

Worauf kommt es in frühen Lebensjahren an, wenn Kinder befähigt werden sollen, mit der immer komplexer werdenden Welt möglichst eigenständig zurechtzukommen? Die Antworten können sehr unterschiedlich ausfallen und liegen zwischen: „Das sollen die Kids gefälligst selbst herausfinden“, ..., oder: „Eltern, Erzieher und Lehrerschaft müssen die Kinder und Heranwachsenden zu gesellschaftlichen Wesen formen.“

Was brauchen Kinder auf ihrem Entwicklungspfad?

VON GUIDO TOLKSDORF

Weil Kinder unter recht unterschiedlichen Bedingungen, teils harten Umständen aufwachsen und trotzdem zu angesehenen und erfolgreichen Persönlichkeiten werden, gibt es offensichtlich nicht nur einen Weg für eine gelungene Persönlichkeitsentwicklung, der zu sozialem Erdenbürger führt. Es gibt viele Wege, aber doch keine beliebige Anzahl. Die Pädagogik versucht seit dem 18. Jh. Anleitungen zur Erziehung und deren Reflexion zu konzipieren und voran zu bringen. In der jüngeren deutschen Geschichte von über 200 Jahren hatte die „humanistische Bildung“, wie sie von Wilhelm von Humboldt (1767 bis 1835) begründet worden war, in den Auseinandersetzungen über Bildungspolitik lange Zeit als Referenz gedient. Trotz dieses Bildungsideals waren, z. B. die Rollen der Schüler- und Lehrerschaft, der Erzieher und Erzieherinnen im Laufe der Jahrhunderte mit unterschiedlichen Argumenten umstritten.

Auch gegenwärtig ist im deutschen Sprachraum in der Bildungspolitik nicht alles, doch aber vieles strittig: Wie sollten die Interaktionen im Unterricht angelegt werden? Z. B. material- und technikorientiert mit den Lehrkräften nur als Begleiter, oder eher lehrkraftorientiert mit Lehrkräften, die bewusst eine soziale Beziehung und Bindung zu Schülern und Schülerinnen aufbauen und pflegen? Wie weit soll, z. B. eine Autonomie der Schülerschaft hinsichtlich der Themen sowie der Lernmethoden eingeräumt werden? Welche Differenzierungen sind für Altersklassen vorzusehen? Sowohl für das Eine wie jeweils auch für das Andere gibt es Erfolge und auch Misserfolge. Eine Eindeutigkeit, was letztlich wissenschaftlich gesichert sei, ist nicht leicht zu erlangen.

Reformen nach Reformen

Längst unbestritten ist, dass die Erziehung von Kindern nicht mehr ausschließlich Aufgabe und Befugnis von Eltern ist, sondern der Staat ein entscheidendes „Wörtchen“ mit zu reden hat. Wenn man sich die aktuellen Diskussionen über Kitas sowie Ganztagschulen anschaut, kann man den Eindruck gewinnen, staatliche und vom Staat geförderte Einrichtungen seien der Königsweg der Erziehung. Eltern, insbesondere Frauen würden von ihren Kindern entlastet und die Kids erhielten die beste aller individuellen Förderungen. Wer dies durchaus begründet anders sieht, wird im öffentlichen Raum schnell an den Pranger (ewig Gestrige) gestellt. Die Pädagogik spielt hierbei teils eine kritikwürdige Rolle, sofern sie relevante Erkenntnisse anderer Disziplinen ignoriert. Wie steht es denn tatsächlich um die angemessene, beste Förderung der Kinder?

Schaut man zurück fällt auf, dass seit Jahrzehnten eine politisch initiierte Reform die andere ablöst. Ob Kindergärten, Schulgliederung, Unterrichtsformen oder Unterrichtsinhalte etc., ihre jeweiligen Änderungen sollen die zuvor beklagten Schwächen beheben und natürlich die Qualität der Erziehung und Bildung verbessern. Niklas Luhmann formuliert hierzu etwas spitz: „Beobachtet man das jeweils reformierte System, hat man den Eindruck, daß das Hauptresultat von Reformen die Erzeugung des Bedarfs für weitere Reformen ist.“ (Luhmann, 2002, 166) Kinder, Eltern und Erzieher, Schüler und Lehrer sind nicht selten die Leidtragenden der „Reformwut“, die mit der frühzeitigen Digitalisierung in Schulen gegenwärtig eine neue Welle reitet.



Wenige starke und viele schwächere Absolventen

Die gegenwärtigen Berichte über die Entwicklungsstände von Kindern und Jugendlichen, ob in Medien oder von Institutionen, wie Kultusbürokratie oder OECD herausgegeben, enthalten zahlreiche Hinweise auf ein bipolares Bild. Einerseits gibt es junge Menschen, die als Personen stark beeindruckend sind, weil sie emotional, sozial und kognitiv Kompetenzen zeigen, die Ältere in der Qualität oftmals nicht vorweisen können. Andererseits gibt es negative Auffälligkeiten bei einem erheblichen Anteil von Kindern und Jugendlichen, die nachdenklich stimmen. Man denke, z. B. an mangelnde Konzentrations- und Lernfähigkeit, unzureichende Resilienz, fehlende Empathie, motorische Einschränkungen bei Vorschul- sowie Schulkindern, Respektlosigkeit gegenüber anderen, Gewalttätigkeiten einschließlich Messerattacken.

Die in ihrer Entwicklung Stärkeren, über die man sich freuen kann, sind deutlich in der Minderheit. Diesen Sachver-

halt kann man verharmlosen: „Das hat es immer schon gegeben.“ Ja, prinzipiell mag dies stimmen. Aber die Häufigkeiten und die intensiven Ausprägungen von Auffälligkeiten, die pädagogisch-beschönigend auch „Besonderheiten“ genannt werden, nehmen tendenziell zu. Sie sind ein ernst zu nehmendes Problem für die Betroffenen und die Gesellschaft insgesamt. Wenn seit Jahren etwa 1/5 bis 1/4 eines Altersjahrgangs in Deutschland im Übergang von der Schule in eine Berufsausbildung oder in ein Studium dafür nicht angemessen vorbereitet und befähigt sind, dann ist das ein Hinweis auf basale Defizite im System, die letztlich eine leichtfertige Verschwendung von Humankapital zur Folge haben; obwohl der fehlende Fachkräftenachwuchs notorisch beklagt wird. Zudem ist es volkswirtschaftlich nicht rational.

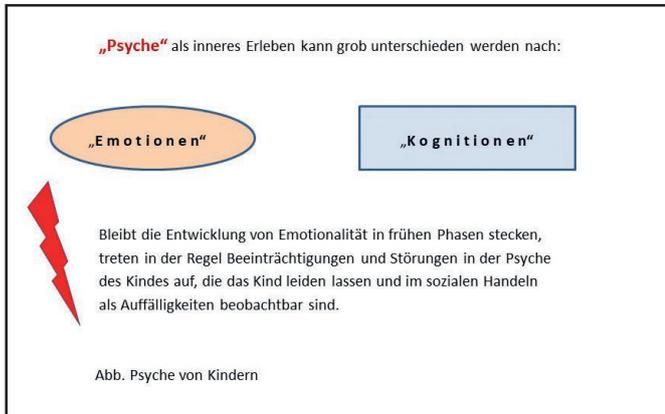
Inadäquate Problemlösungen

Das politische System und auch die Wissenschaften nehmen die problematischen Auffälligkeiten zwar (meistens verzögert) zur Kenntnis, antworten aber nicht selten mit Verschlimmbesserungen, wenn sie z. B. Computer und Smartphones nicht nur für Heranwachsende, sondern auch schon für Kleinkinder empfehlen.

Der Ulmer Professor für Psychiatrie, Manfred Spitzer, weist seit Jahren immer wieder darauf hin, wie falsch und für Kinder schädlich ein zu früher Gebrauch der technischen Geräte sein kann, (Spitzer 2017, 2018, 2019) ohne bei den Entscheidern durchschlagende Resonanz zu erzielen. Die Eigenart der kindlichen Psyche und des Hirns während ihrer Entwicklungsphasen, die kaskadenförmig modelliert werden können, (vgl. Winterhoff, 2019, 212 f.) wird ausgeblendet. Stattdessen wird suggeriert, Kinder könnten wie kleine Erwachsene behandelt werden, wenn man sie nur recht früh mit Anforderungen der Erwachsenen- und Arbeitswelt konfrontiert und (ähnlich wie Tiere im Experiment) konditioniert.

Auch viele Eltern haben offenbar keine Ahnung, was sie ihren Kindern antun, wenn sie ihre Kinder den elektronischen Medien in Kleinkindphasen uneingeschränkt aussetzen. „Etwa die Hälfte der Eltern glauben nicht, dass elektronische Medien ihre Kinder in positiver oder negativer Hinsicht beeinflussen.“ (Spitzer, 2018, 470)

Aus neurobiologischer Sicht formuliert Gertraud Teuchert-Noodt in einem Interview (NW, 10. März 2020) sehr konkret: Handys und Tablets setzen die Intelligenz bei Kindern herab. Diese zugespitzte Aussage gründet sie auf neurowissenschaftliche Forschungsergebnisse und Argumentationen, die sie in zahlreichen Publikationen und Vorträgen differenziert formuliert. (vgl. z. B. 2017a, 2017b)



Was wird in psychologischen und psychiatrischen Sprechstunden sichtbar?

Der basale Zusammenhang zwischen inadäquatem Umgang mit Kindern und auftretenden Auffälligkeiten und Störungen in der kindlichen Entwicklung wird leider oftmals nicht gesehen und/oder gar geleugnet. Im günstigen Fall wird die „Schadensbehebung“ von professioneller Hilfe erwartet, die am besten per Medikamenten oder eben Techniken operiert. Die notwendige Thematisierung sozialer Interaktion mit Kindern sowie realer Auseinandersetzung mit der Umwelt wird oftmals nur widerwillig angenommen: „Was soll das schon bringen?“

Gleichzeitig wird aber zunehmend von Eltern, Erzieherinnen, Lehrerschaft, Hochschullehrern und Ausbildungsbetrieben, trotz der verschiedenen technischen „Verbesserungen“, Klage darüber geführt, dass man bei einem erheblichen Anteil von Kindern und Heranwachsenden keine normalen Anforderungen mehr stellen könne. Tenor: „Es wird seit Jahren immer schlimmer.“ „Es fehle an fast allem.“ Gemeint ist hiermit, dass jeweils altersgemäße Fähigkeiten bei einem nennenswerten Anteil der Kinder und Jugendlichen nicht mehr erwartet werden können. Bei Nachfragen kommen dann nicht nur Wissens- und Könnens-Defizite zur Sprache, sondern auch Mängel im sozialen Umgang, bei der Akzeptanz von Regeln, bei der Leistungsmotivation etc.

Nicht selten gehen solche Auffälligkeiten zusätzlich auch noch mit gesellschaftlichem Rückzug einher. Man kann vor diesem Hintergrund auf die Reaktionsfähigkeit der Gesellschaft und der Individuen in der aktuellen Lage der dynamischen Ausweitung der Corona-Pandemie gespannt sein, die in vielerlei Hinsicht zusätzlich außeralltägliche Herausforderungen stellt.

In Praxen für Psychotherapie und Psychiatrie kommen in Sprech- und Therapiestunden die oben skizzierten Probleme „auf den Tisch“. Der Facharzt für Kinder- und Jugend-

psychiatrie und Psychotherapie, Michael Winterhoff, hat in mehreren Büchern und zahlreichen Vorträgen über seine Erfahrungen aus seiner beruflichen Praxis berichtet. In seinem Buch „Deutschland ver dummt“ (2019) deckt er aus tiefenpsychologischer Sicht einen entscheidenden strukturalen Mangel im Erziehungssystem auf, der bei vielen Kindern und Jugendlichen zu den oben angesprochenen Auffälligkeiten führt, sowie sogar „die Zukunft unserer Kinder verbaut“. Auf den ersten Blick eine radikale These, die aber durch die vorgelegten Belege und die geführte Argumentation hohe Plausibilität erhält. (s. Abb. Psyche von Kindern) Neuere Studien belegen, dass selbst Erwachsene allein durch die Informationsflut mittels elektronischer Geräte tendenziell überfordert werden. (Palm, 2020, 2)

Emotionale Intelligenz

Schon Daniel Goleman (1996) hat die vorrangige Bedeutung der emotionalen Intelligenz (EQ) für die Entwicklung von Persönlichkeit herausgearbeitet. Er betont, dass Menschen allein mit kognitiven Kompetenzen, und seien sie auch akademisch geprägt, keinesfalls hinreichend „... für die Wechselfälle des Lebens“ (Goleman, 1996, 56) praktisch gerüstet seien. Er betont, gestützt auf Walter Mischel, die Bedeutung, die der emotionalen Intelligenz zukomme, „... als einer Meta-Fähigkeit, von der es abhängt, wie gut oder schlecht man seine sonstigen geistigen Fähigkeiten nutzen kann.“ (Goleman, 1996, 111)

Man stößt in der Fachliteratur immer wieder auf den Hinweis, dass Emotionen sowohl in der Phylogenese als auch in der Ontogenese zunächst basal vorhanden sind und erst darauf aufbauend kognitive Fähigkeiten entwickelt werden können. Diese Erkenntnis der Biologie wird ignoriert, wenn man Kindern die erforderliche Zeit während der frühen Entwicklungsphasen für ihre Emotionalitäts-Bildung nicht hinreichend einräumt. Auch aus neurowissenschaftlicher Sicht benötigt die Ausbildung der menschlichen Hirnstruktur Zeit, d. h. hinreichend viele Lebensjahre. (s. Teuchert-Noodt, 2017b)

Eine Forderung von Winterhoff ist dann auch, dass von Erwachsenen verlässliche soziale Beziehungen und der Aufbau von Bindungen altersangemessen, von der Geburt bis etwa zum 16. Lebensjahr, eingebracht werden sollten. Die Entwicklung der „emotionalen und sozialen Psyche des Kindes“ wird von ihm tabellarisch aufgelistet. (Winterhoff, 2019, 212, 213) Unterbleibt solcher Aufbau oder wird er auf einer Stufe unterbrochen, kommt es zu den beklagenswerten Auffälligkeiten, mit denen Winterhoff in seiner Therapiepraxis, und letztlich auch die Gesellschaft in den oben angesprochenen Sozialisationskontexten, konfrontiert wer-

den. Eine Chance für Nachbesserung der Versäumnisse im Erziehungssystem sieht der Psychiater entschieden nicht im „Digitalisierungswahn“ (Winterhoff, 2019, 208), sondern in einer von zugewandt interagierenden Erwachsenen, die Wert auf soziale Beziehungen sowie persönliche Bindung zu den Kindern legen.

„Fazit:

„Ändert sich nicht grundlegend etwas am heutigen dominanten Bildungssystem, wird das schleichende Gift der fehlenden psychischen Entwicklung unsere Gesellschaft unrettbar und binnen kurzer Zeit aushöhlen. In der Breite kann die (nachträgliche) Entwicklung der kindlichen Psyche nur im Kindergarten und der Schule stattfinden.“ (Winterhoff, 2019, 211)

Hierbei wird man auf die Steuerung durch Politik wahrscheinlich nur eingeschränkt setzen können. Obwohl in Sonntagsreden von der hervorragenden Bedeutung hochkompetenter Menschen für die Innovationsfähigkeit und den Wohlstand moderner Gesellschaft geschwärmt wird, bleiben die erforderlichen Maßnahmen weitgehend Stückwerk, bleiben ganz aus oder werden gar durch unangemessene Reformen konterkariert.

Eltern, Erzieherinnen, Lehrer müssen die Interessen ihrer Kinder selbst zu wahren versuchen, indem sie (sich, z. B. vernetzen und Verbündete einbeziehen) Einfluss auf die lokalen Einrichtungen nehmen und die Politik mit Forderungen nach Entwicklungschancen für die frühe Psyche der nachwachsenden Generationen unter Druck setzen.

Literatur

Goleman, Daniel, Emotionale Intelligenz, München-Wien 1996
 Luhmann, Niklas, Das Erziehungssystem der Gesellschaft, Frankfurt a. M. 2002
 Palm, Henriette, Sinkende Aufmerksamkeitsspanne durch Informationsflut, in: report psychologie, H. 1/2020, 2 - 3
 Spitzer, Manfred, Die Smartphone-Denkstörung, in: Nervenheilkunde, H. 8/ 2017, 587–590
 Ders., Eltern und Smartphones, in: s. o., H. 7-8/2018, 469-472
 Ders., Smartphones - so ungefährlich wie Kartoffeln?, in: s. o., H. 3/2019, 90–96
 Teuchert-Noodt, Gertraud, Mein Brainy: Lernen in kleinen und großen Schaltkreisen, in: Hanspeter Reiter (Hg.), Handbuch Hirnforschung und Weiterbildung, Weinheim-Basel 2017a, 354 - 373
 Dies., Risiken einer neuroplastischen Anpassung der Wahrnehmung von Raum und von Zeit im Kontext der Medienwirksamkeit, in: Johannes Weinzirl u. a. (Hg.), Bedeutung und Gefährdung der Sinne im digitalen Zeitalter, Würzburg 2017b, 155 – 178, Bd. 5
 Dies., Interview abgedruckt in der Bielefelder Tageszeitung NW („Neue Westfälische“), Lokales, am 10. März 2020
 Winterhoff, Michael, Deutschland verdummt, Gütersloh 2019



Seit WS 2011/12 ist **Prof. Dr. Guido Tolksdorf** emeritierter Hochschullehrer der Westsächsischen Hochschule Zwickau. Arbeitsschwerpunkte sind Human Ressourcen Management, Betriebsorganisation sowie Organisationswandel. Im IMO-Institut GmbH in Mainz ist er als freier Mitarbeiter tätig. Gegenwärtig stehen Beratungsprozesse, Moderation und Coaching im Verwendungskontext mit Hochschul-, Klinik- und Unternehmensleitungen im Fokus.

Auflösung des *soziologie* heute - Rätsels von Seite 2

- | | |
|-------------------------|-----------------------|
| 30. Aussenseiter | 15. Habitus |
| 29. Engels | 14. Menschenrechte |
| 28. Postindustrialismus | 13. Foucault |
| 27. Goffman | 12. Ethnomethodologie |
| 26. Gefängnisstrafe | 11. Mills |
| 25. Massachussets | 10. Entmenslichung |
| 24. Risikogesellschaft | 9. Chaplin |
| 23. Beck | 8. Bordeaux |
| 22. BowlingAlone | 7. Levathan |
| 21. McDonaldisierung | 6. Martineau |
| 20. Etzioni | 5. Mathematik |
| 19. Notizzettel | 4. Marx |
| 18. Simmel | 3. Asabiya |
| 17. Cello | 2. Weber |
| 16. Tafeln | 1. Durkheim |

